

## Einleitung

---

Nur wenige Denker haben im Verlauf ihrer philosophischen Entwicklung einen ähnlich radikalen Wandel vollzogen wie Ludwig Wittgenstein. Sein Werk, so scheint es, zerfällt in zwei Teile. Die logische Idealsprache der Frühphase weicht in der Spätphilosophie der alltäglichen Umgangssprache als Ausgangspunkt und Gegenstand der Überlegungen, die lineare Denkweise des *Tractatus* der assoziativen, nur in Paragraphen geordneten, wie sie sich in den *Philosophischen Untersuchungen* findet. Entsprechend ersetzt eine bilderreiche, bewegte, mit Beispielen und Fragen durchsetzte Redeweise die nüchtern-apodiktische seines Frühwerks. Die Analyse zielt nicht mehr auf eine allgemeine Satzform als irreduziblen Grundbaustein unserer Sprache, sondern auf ein das jeweilige Sprechereignis immer schon übersteigendes, es zugleich aber grundlegend mitbestimmendes Satzsystem; man kann sagen, die Sprache wird nun nicht mehr vom Satz, vielmehr der Satz von der Sprache her verstanden.

Es verwundert somit kaum, dass diese Neuorientierung seiner Philosophie häufig genug als radikaler Bruch Wittgensteins mit den Gewissheiten seiner frühen Phase interpretiert wurde. Die *Philosophischen Untersuchungen* werden in dieser Perspektive als das methodische Hauptwerk der ›Philosophie der normalen Sprache‹ verstanden, die den *Tractatus* ersetzt als das »Grundbuch des logischen Empirismus«, welches »die Sprachkritik und Metaphysikkritik mit den Mitteln der formalen Logik übt und sich in bewusster Nähe zu den Naturwissenschaften bewegt«<sup>1</sup>. Dieses allzu schlichte Zweiphasenmodell erweist sich immer deutlicher als re-

visionsbedürftig. Mit dem besseren Zugriff auf die Texte aus Wittgensteins Nachlass wird ein Verständnis seines Lebenswerkes möglich, welches gerade auch dessen inhärente Kontinuität besonders betont.<sup>2</sup> Das 1993 begonnenen Editionsprojekt der *Wiener Ausgabe*, welches sich zum Ziel gesetzt hat, sämtliche Texte aus Wittgensteins Nachlass vollständig und ausschließlich der Chronologie nach geordnet zu veröffentlichen, markiert insofern einen ersten Höhepunkt dieser Tendenz, als nun ganz explizit von einer Einteilung des Wittgensteinschen Werkes in diskrete Elemente Abstand genommen wird. Im Unterschied zu der Editionsstrategie der Nachlassverwalter sollen die vorgefundenen Bemerkungen und Paragraphen der hinterlassenen Manuskriptbände und Zettel nicht mehr selektiert und zu Büchern zusammengefasst werden. Ziel der *Wiener Ausgabe* ist es vielmehr, die »Mehrdimensionalität, das Partiturartige mancher der Manuskripte«<sup>3</sup> in den Vordergrund zu rücken, die inneren Verflechtungen des Wittgensteinschen Denkens zugänglich zu machen und gerade hiermit der zu schnellen Annahme fundamentaler Brüche vorzubeugen.<sup>4</sup>

Tatsächlich hat Wittgenstein selbst auf den Zusammenhang seiner beiden Hauptwerke hingewiesen. Seine späte Philosophie betrachtete er als keineswegs unabhängig von seinen frühen Arbeiten. Nicht zuletzt zeigt das sein Vorhaben, die *Philosophischen Untersuchungen* mit dem *Tractatus* gemeinsam in einem Band zu publizieren. Und doch sollte so nicht einfach eine ungebrochene Entwicklung seines Lebenswerkes suggeriert, als vielmehr die Bezüge durch den Kontrast vor Augen gestellt werden<sup>5</sup>. Wie die Annahme eines von Wittgenstein I völlig unabhängigen Wittgenstein II das Œuvre dieses Philosophen nicht richtig zu fassen vermag, so steht die zu starke Betonung der Kontinuität in der Gefahr, den Blick auf die sich aus den zahlreichen Zwischenschritten entwickelnde radikal neue Art seines späten Philosophierens zu verstellen. Es muss mithin ein Weg jenseits dieses Entweder-oder gefunden werden.

Ein solch ›dritter Weg‹ findet sich, wenn man nicht so sehr Wittgensteins Philosophie als vielmehr sein Philosophieren betrachtet. So wichtig sein Beitrag mindestens als Ideengeber auf systematischem Gebiet auch gewesen sein mag – Sprachphilosophie, analytische Philosophie, Ethnomethodologie wurden durch sein Werk inspiriert –, Wittgensteins philosophische Praxis als Lehrer und auch seine Texte in ihrer konkreten *Form* gehen über

diesen als Theorie rekonstruierbaren Gehalt hinaus.<sup>6</sup> In seinen Reflexionen auf das eigene Tun finden sich immer wieder Hinweise, welche die Bedeutung dieser analytisch nur schwer fixierbaren Dimensionen betonen: Den *Tractatus* bezeichnet er gegenüber Ludwig von Ficker als ein auch literarisches Werk, somit als einen Text, der jenseits dessen, was er auf inhaltlicher Ebene transportiert, auch durch seine sinnlich wahrnehmbare Form wirkt.<sup>7</sup> Und wenn er in den Jahren 1933/1934 – den *Tractatus* bereits deutlich hinter sich, den ersten Entwurf seines künftigen Hauptwerkes aber noch vor sich<sup>8</sup> –, in der Zeit des grundlegenden Wandels seines Philosophierens notiert: »Philosophie dürfte man eigentlich nur *dichten*«<sup>9</sup>, so kann gerade dies als eine die Veränderungen wie die inneren Bezüge seiner Entwicklung von der Früh- zur Spätphilosophie charakterisierende Bemerkung gelesen werden.<sup>10</sup> Wittgensteins Beschreibung der eigenen Texte als künstlerisch geformte gibt somit einen Hinweis, auf welcher Basis sein Philosophieren mit Brüchen *wie* Kontinuitäten nachzuvollziehen ist: Entlang der Begriffe des Literarischen und des Poetischen bzw. Dichterischen, welche die Wahrnehmung mit allen Körpersinnen unhintergebar in diese Philosophie hineinholt, erweist sie sich als eine philosophische Praxis, in welcher der linguistic turn immer schon mit einem pragmatic und iconic turn avant la lettre einhergeht.

